

2.Mose 4.24-26: „Unterwegs aber im Nachtlager, trat ihm der HERR entgegen und wollte ihn töten. Da nahm Zippora einen scharfen Stein und schnitt die Vorhaut ihres Sohnes ab und berührte damit seine Füße und sprach: Ein Blutbräutigam bist du mir. Da liess er von ihm ab. Der Beschneidung wegen sagte sie damals: Blutbräutigam.

Lesung: 2.Korinther 12.1-9

Liebe Gemeinde

Gott hat Mose seine Schuld vergeben. Er musste nicht sterben. Er darf leben und wird die Aufgabe ausführen, zu der Gott ihn berufen hat. Das ist nicht das erste, das ich gesehen habe, als ich an diesen kurzen Bericht kam. Um es genau zu sagen, als ich wieder an diese Stelle kam. Denn gelesen habe ich sie schon etliche Male, und bin meist schnell weiter gegangen. Unerwartet kommt sie, diese Stelle, und nachher geht es weiter, ohne dass je wieder auf sie Bezug genommen wird. Doch erschreckend erscheint mir dieser kurze Bericht, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, wie ein unerwarteter Donnerschlag. Und die Gefahr besteht, dass wir schnell weghören. Es scheint uns dermassen nicht zu passen zum Bild – ja, was soll ich sagen – zum Bild von Gott, das wir uns machen? oder zum Bild von Gott, das uns der Herr Jesus vermittelt? Oder muss ich sagen: Es scheint nicht zu passen zu Teilen des Bildes von Gott, zu den Aspekten, die wir lieber anschauen als andere? Etliches, was unser Herr Jesus uns auch sagt, schauen wir einfach nicht an oder nicht so genau, oder wir haben uns so daran gewöhnt, dass wir kaum mehr davon beunruhigt werden.

So Gott zu sehen, wie dieser kurze Bericht ihn mir zeigt, habe ich völlig nicht erwartet, jedenfalls nicht hier. Wenn es dort etwas gedonnert hätte, als Mose immer noch nicht die Aufgabe Gottes annehmen wollte, wenn Gott ihn dort angedonnert und bedroht hätte, na ja, das meine ich, könnte ich nachvollziehen. Wir Menschen verlieren ja manchmal die Geduld. Und dort heisst es: „Da entbrannte der Zorn des HERRN über Mose.“ Aber dann kommt keine Drohung, kein Schimpfen, sondern ein zwar bestimmtes Wort, das keine Erwiderung mehr zulässt, - aber es ist eine Ermutigung. Hier aber geht kein Wort, keine Warnung, keine Erinnerung, nichts voraus. Plötzlich steht da Gott vor Mose, sucht ihn auf, um ihn zu töten. Kann Gott einem Menschen so unvermittelt, so erschreckend begegnen, dass er den Tod geradezu spürt? Ja, wir sehen, er kann.

Was hat denn Mose getan? Getan hat er nichts. Er hat aber offensichtlich etwas unterlassen, nämlich, seinen Sohn zu beschneiden. Und offensichtlich ist ihm, als ihm der HERR so begegnet, sofort bewusst, was er nicht getan hat, und auch der Zippora. Denn sofort, fast reflexartig beschneidet sie ihren Sohn. Und damit ist Mose gerettet. Der HERR lässt von ihm ab. Die Todesnot ist nicht mehr. „Du bist mir ein Blutbräutigam,“ sagt zu ihm Zippora. Sagte sie das, weil sie Mose wieder hat, nachdem sie ihn schon fast im Tod sah, und weil er gerettet wurde, nachdem sie ihren Sohn beschnitten hatte?

Hier müssen wir nun eine Ahnung von der Beschneidung bekommen. Die Beschneidung, um was geht es da? Gott hat sie dem Abraham geboten. Sie ist das

Zeichen seines Bundes, den er mit Abraham und seinen Nachkommen machte. Am achten Tag musste man die Knäblein beschneiden. Auch Jesus wurde am achten Tag beschnitten. Gott sagte: „Wenn ein Männlicher nicht beschnitten wird an seiner Vorhaut, wird er ausgerottet werden aus meinem Volk, weil er meinen Bund gebrochen hat.“ (1.Mose 17.14) Sein Knäblein nicht beschneiden bedeutet für einen Israeliten Missachtung von Gottes Bund, Trennung von Gottes Volk, Trennung von Gott selber. Wer sich aber von Gottes Volk trennt und damit von Gott selber, kann nicht leben. Uns Christen ist die Beschneidung nicht geboten, denn wir gehören nicht durch die Beschneidung zu Gottes Volk, sondern durch Jesus Christus, durch das Vertrauen auf ihn. Unser Zeichen ist die Taufe. Und für Christen gilt: Wer sich vom Volk Gottes und von Christus trennt, verliert sein Leben. Der Jünger Johannes bezeugt in seinem Brief: „Wer den Sohn hat,“ - und er meint damit Jesus, den Sohn Gottes - „der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.“ (1.Johannes 5.12)

Und doch, wenn ich mir vorstelle, wie Gott dem Mose hier entgegen getreten ist, erschüttert es mich. Beim Nachdenken aber musste ich mir sagen: Gibt es nicht andere Geschehnisse, die mich mindestens so, wenn nicht noch mehr erschüttern müssten? Ich denke ans Kreuz. Da stirbt der Gerechte für die Ungerechten. Da wird der Gerechte verurteilt, als ob er der ärgste Sünder wäre – und er ist unschuldig! Nicht nur unschuldig, wie wir es im Alltag erleben und beurteilen, wo wir feststellen, dass jemand doch nichts dafür kann für ein hartes Geschick oder Unrecht, das er oder sie erleidet. Sondern er ist ganz unschuldig in jeder Hinsicht, ohne Sünde, ohne jedes Unrecht. Und er ist der Sohn Gottes, der eingeborene Sohn Gottes, der Geliebte, den der Vater lieb hat in seiner vollkommenen göttlichen Liebe. Und er liebt den Vater ebenso in der vollkommenen göttlichen Liebe. Und der Vater gibt seinen Sohn her, in die Hände von ungerechten Menschen, die als seine Richter über ihn das Urteil sprechen, das sie selber verdient haben, aber nicht nur sie, auch ich. Erschüttert mich das Kreuz? Es gibt so viele Kreuze. Überall sehe ich Kreuze. Und die Geschichte von Jesus, seinem unschuldigen Tod, durch den er die Sünden der Welt getragen hat und der Welt und auch mir Vergebung schenkt, die kenne ich von Kind auf. Ich bin mich gewöhnt an sie. Ich muss anhalten, ich muss mir vergegenwärtigen, was da geschehen ist, auch für mich, dann wird es mir wieder, und immer wieder, zum erschütterndsten Geschehen, von dem ich je gehört habe: So werde ich gerettet, nicht anders. So, auf Grund des Leidens und Sterbens und Auferstehens des Sohnes Gottes, wird mir meine Schuld vergeben und werde ich gerecht vor Gott, nicht anders. So werde ich erlöst vom ewigen Tod und Verderben und empfangen dafür das ewige Leben, so und nicht anders.

Und dann beobachte ich beim Nachsinnen über das, was Mose geschehen ist, noch etwas. Es scheint mir, dass ein Mensch, je näher Gott ihn zu sich zieht, einen immer tieferen Eindruck von Gottes Heiligkeit bekommt, dieser Heiligkeit, die Gottes Liebe mit seiner Gerechtigkeit und Wahrheit in sich schliesst. Und Menschen, die nahe zu Gott gezogen werden, die lässt er oft einen Schock erleben, dass ein Todesschrecken und Gottesschrecken auf sie fällt. Warum wohl? Der Apostel Paulus deutet den Christen in Korinth in seinem zweiten Brief an, dass er eine besonders hohe Offenbarung bekommen hat. Er berichtet davon fast widerwillig. Dann fügt er an:

„Damit ich mich wegen der hohen Berufung nicht überhebe, ist mir ein Pfahl ins Fleisch gegeben, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlägt, damit ich mich nicht überhebe“ (2.Korinther 12.7). Wir wissen nicht, was es war. Es muss etwas sein, das den Apostel arg plagte, und an dem er schwer trug, das ihn schwächte. Dreimal hat er den Herr gebeten, ihm diese Plage wegzunehmen. Aber der Herr, nahm es ihm nicht ab, sondern sagte ihm: „Du hast genug an meiner Gnade, denn die Kraft findet ihre Vollendung am Ort der Schwachheit.“ Und nun sagt der Apostel: „So rühme ich mich lieber meiner Schwachheit, damit die Kraft Christi bei mir Wohnung nehme.“ „Damit ich mich nicht überhebe...“ - Wenn ich etwas besonderes bekomme, wenn ich gar in einer Sache bevorzugt werde, kommt ganz rasch das Empfinden: Ich muss ja etwas Besonderes sein, dass ich das bekommen habe. Der Vater aber zeigt uns, dass alles, was er mir gibt, Gnade ist. Und wenn er jemanden besonders zu sich zieht, dann nicht weil er oder sie so ein guter und lieber Mensch ist, sondern weil das sein Weg mit ihm oder ihr ist. Und jedem Menschen, den er zu sich zieht, gibt er einen Eindruck seiner Sünden, damit der Mensch sich nicht überhebt, jedem auf die Art, wie er es braucht, wie es für ihn heilsam ist. Und das ist manchmal gerade anders, als wir erwarten. Da berichtet einer, der Terroristen ausbildete, dass ihm Jesus erschienen sei, und ihm die Hand auf die Schulter gelegt habe und nur gesagt: Töte nicht mehr, stiehl nicht mehr, brich nicht mehr die Ehe. Das hat genügt. Saulus, der danach der Apostel wurde, den hat Jesus, als der die Christen verfolgte, geblendet mit seinem Licht, zu Boden geworfen und zu ihm gesprochen: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Als in den 1840igern Jahren der Herr über der Gemeinde Möttlingen im Schwarzwald wie den Himmel ein Stück weit öffnete, so dass sich viele zu ihm wendeten, fiel auf viele der Druck ihrer Sünden dermassen, dass sie das Gericht und Verderben, in dem sie waren, so spürten, dass sie keine Ruhe fanden, bevor sie ihre Sünden gebeichtet hatten. Erst danach, und als der Pfarrer ihnen die Vergebung Gottes zugesprochen hatte, kehrten der Friede und die Freude Gottes in ihre Herzen ein und eine innige Liebe zum Herrn Jesus und zueinander erfüllte sie. Was sagt der Herr Jesus seiner Kirche? „Welche ich liebe, weise ich zurecht und erziehe sie. So sei eifrig und tue Busse!“ (Offenbarung 3.19) Denken wir daran: Mose musste vor dem Pharao erscheinen und ihm Gottes Recht und falls er nicht gehorcht, Gottes Gericht nicht nur ansagen, sondern auch an ihm vollstrecken und danach das Volk Israel führen. Konnte Mose das, weil er ein Mensch war, der gerecht und gut war? Nein, weil er ein Mensch war, der Gottes Gericht, Todesurteil und Gnade an sich selber erfahren hatte und nun der sanftmütigste Mann geworden war, ohne Stolz, ohne Überhebung. Nur so konnte er gegenüber dem Pharao die Stellung einnehmen, die ihm Gott zugewiesen hatte, und an ihm handeln, wie er handeln musste, und danach das Volk führen, ohne zum Richter zu werden, wie der Herr Jesus uns warnt: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet.“ (Matthäus 7.1)

Bedenke ich solches, kann mir das, was hier Mose geschehen ist, die Liebe zeigen, die rettende Liebe Gottes, die uns beides schenkt, die Getrostheit und Freude, dass Gott rettet, und – und ich rechne damit, dass das anhalten muss, solange wir noch in diesem Leib sind und auf unsere Vollendung warten, - die rechte Gottesfurcht und Scheu seiner Heiligkeit. „Dient dem HERRN mit Furcht und freut euch mit Zittern,“ sagt der Psalm (Psalm 2.11). Beides brauchen wir. Und wir dürfen getrost

sein und Schritt für Schritt erfahren, wie Gott auch uns anfasst zu unserem Guten.

Gebet:

Lieber himmlischer Vater. Du erziehst uns, sanft, streng, - jedes, wie es ihm nötig und heilsam ist. Deine Erziehung kann erschrecken, sie kann niederschlagen. Darum gib zugleich, dass wir durch deine Erziehung deiner Liebe immer gewisser werden. Erinnere uns gnädig daran, dass deine Erziehung der Beweis deiner Liebe zu uns ist, und der Beweis, dass wir dir nicht gleichgültig sind, sondern dass du uns um Jesu willen als deine Kinder angenommen hast. Darum übe deine Erziehung so an jedem von uns, dass unser Vertrauen zu dir gestärkt wird und in uns die Liebe wächst, deine Liebe in uns, damit wir dich lieben und deine Menschen lieben. Schenk, dass deine Liebe uns bescheiden macht und uns gleichzeitig den Reichtum und die Herrlichkeit, die wir in dir haben, mehr und mehr kostbar werden lässt. Und dann lass uns so in unseren Alltag gehen, unsere täglichen Verrichtungen tun, den Menschen begegnen, die Menschen lieben, ihnen beistehen ohne jede Überheblichkeit, bescheiden und mit deiner überfließenden und reichen Liebe.

Sei uns gnädig, baue deine Kirche gnädig, erziehe und forme sie, damit durch sie dein Segen für die Menschen, Familien und Völker zu ihnen komme, bis du selber in Herrlichkeit kommst.